

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 2.80, halbjährlich Fr. 1.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelmehrheit 20 Cts. Alleinständige Annahme: Drei Faltblätter, Sonntagsblätter, Sonntagsblätter, Sonntagsblätter.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. • Telefon No. 61. • Postkontokonto No. VI/1441.

Einzelheftepreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts. Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 30 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate. • Inseratenabschluss: Donnerstag Mittag.

Nr. 30

Aarau, 26. Juli 1924

VI. Jahrgang

Schweizer Verband Volksdienst.

Dritter Personal-Inferenzkurs auf der Luzernerstrasse, 14. bis 22. Juni 1924.

Zum drittenmal hielt vergangener Monat der Schweizer Verband Volksdienst in der Festung Luzern ein in der Luzernerstrasse 14. bis 22. Juni 1924. Der Kurs war ein sehr erfolgreicher. Die Teilnehmerinnen waren aus allen Teilen der Schweiz und aus dem Ausland. Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Themen der Vorträge waren: Die Bedeutung der Frauenbewegung, Die Stellung der Frau in der Gesellschaft, Die Aufgaben der Frau in der Familie, Die Aufgaben der Frau in der Arbeit, Die Aufgaben der Frau in der Politik.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Kursleiterinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Die Teilnehmerinnen waren: Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer, Frau Dr. M. Schärer.

Hier wurden tiefe und tiefste Probleme des eigenen „Ich“ berührt und die Zuhörer in unvorstellbarer Weise auf innere Kämpfe und Schwierigkeiten hingewiesen, die jedes von uns durchzumachen hat, die wir sonst aber gerne in aller Stille und mit uns selber ausfechten. Die Ursachen solcher innerer Probleme wurden nachgewiesen und der Weg, sie zu überwinden, angedeutet.

Als Ergänzung zu den Vorträgen von Frau Dr. M. Schärer bot in dieser Gruppe Frau Dr. M. Schärer-Müller, eine psychologische sein erfahrene Plauderei über „Selbstvertrauen“.

Die Diskussion über diese Vorträge waren sehr lebhaft, äußerten sich aber mehr zwischen kleineren und größeren Gruppen, die eifrig plaudernd ihre Freiheit benutzten, sei es, um von den Referenten weitere Erläuterungen zu erbitten, sei es, um Gebotenes unter sich zu besprechen und eine feste eigene Meinung zu gewinnen oder ihre Stellungnahme zu erläutern.

Diese Themen und ihre Diskussion waren vor allem wichtig für die Bepreßung der Behandlung der Angehörigen in den Betrieben und mancher Vortragerin ging das Verhältnis an, für den Charakter einer sonst schüchternen Mitarbeiterin, die aber durch Eigenheiten oder Empfindlichkeiten zur Schwierigen und mühsamen Untergebenen wurde. Durch die tiefere Kenntnis von Ursache und Wirkung lassen sich so viele ungewollte Unangenehmlichkeiten vermeiden, deren Vermeidung eine Bedingung für die wichtige reibungslose Abwicklung der Betriebsführung ist.

Unter die gleiche Kategorie Vorträge gehört die Begrüßungsansprache von Herrn Parrez. V. Keller aus Zürich, der seine erste Sonntagspredigt so trefflich mit den Aufgaben eines Angehörigen des Verbandes zu verknüpfen und Mut und Zuversicht in die schöne Arbeit zu legen wollte.

Genauso sehr wichtige, wenn auch mehr praktische und oft scheinbar in Kleinigkeiten sich verlaufende Fragen behandelte die Gruppe „Betriebsprobleme“. Die in Form von Diskussionen gehaltenen Vorträge — es waren deren sechs — wurden teils von Frau Dr. M. Schärer, teils von Frau Dr. M. Schärer, teils von Frau Dr. M. Schärer.

Hierher sind auch die Referate über die Teilnahmefähigkeit, von Herrn Direktor Stuber, Aarau, und die beiden Vorträge von Herrn Prof. Bühlin: „Über die Deformation in der Arbeitsleistung“ und „Vergleiche zwischen Lohn- und Preiswerten mit Betriebsfragen“ zu zählen.

Da sich hier Vater Ainaaro sein Saal drücken in einem luftigen Gartenstück aufhoben. In diesem Punkte war er streng. An jedem Abend, bevor er selbst die Nachtstunde bei den Armen antrat, begann er sich in den Garten, trat in den Saal, drückte sich in den Saal, drückte sich in den Saal.

Im Saal des Ainaaros wurden die Frauen gelandt und einen bald nach den überlappenden Zeiten wieder heim, wo sie langsam anstiegen. Weiter in ihre Wohnstätten zu machen, mit sich zu ihnen die Sonne kommen konnte. Die Sonne der besten Doktor war, dies hatten sie nun erfahren; aber mit natürlichen Dingen ging das alles noch nicht an; der Ainaaro war sicher ein Zauberer, aber ein guter, und man mußte auch und freundlich zu ihm sein, damit er nicht gar ein böser werde.

Als der Tag kam, wo der Ainaaro seinen letzten Kranken geheilt und entlassen hatte, da war er selbst todmüde auf sein Grab und wollte nichts als eine lange, lange Ruhe.

Trovato pulte und säuberte das Haus und richtete nach und nach alles wieder her, wie es früher gewesen war; aber in den Ecken des Hauses meinte er Schatten zu sehen, immer mehr und immer dunkler. Die Leute: „Ja bin die Sorge, ich bin die Sorge!“

Trovato trat an das Grab seines Vaters Ainaaro. Er brachte ihm einen frischen Kranz und feste Blumen und Früchte neben ihm. Der Ainaaro öffnete die Augen nur wenig, erfiel nach der Hand des Kranken und legte sie auf seine heiße Stirne. „Die Vogel im Garten liegen so lieblich“, sagte Trovato, „und unter Wulfsnagel mit dem Seitenpfad hat, lange nicht die Friede“

Man erkannte sofort aus der Lebhaftigkeit der „Ein- und Wiederrede, daß die Betriebsfragen der Teilnehmerinnen sehr am Herzen lagen und sie ihre Arbeit nichtig nehmen. Durch die Bepreßung und Übermittlung von Erfahrungen von einem Betriebe zum andern, die ja nur im Rahmen von solch gemeinsamen Zusammenkünften und Ausdrücken möglich sind, werden manchem Betriebe schlimme „Unfälle“ und Misstände erspart, während er dagegen von den guten Erfahrungen der andern profitieren und sie bei sich selbst einführen kann.

Die Bepreßungen der Betriebsfragen sind immer eines der wichtigsten Momente zur Eingliederung der gemeinsamen Konferenzen und die Kosten dieser Konferenzen haben sich infolge der aufkläreren Einblicke und der so ermöglichten Überarbeit schon mehr als bezahlt gemacht.

Eine willkommene Abwechslung in einen der mit Betriebsfragen schwer belasteten Tage brachte ein Vortrag von Frau Dr. M. Schärer aus Zürich, die uns mit „Wert und Wesen der Graphologie“ wertvolle Einblicke in ihre Berufsarbeit tun ließ.

Noch einen Vortrag haben wir auf der Zeit genießen dürfen, der aber eher unter die Rubrik „Besondere“ einzureihen wäre, durch welche jedes Jahr eine Reihe von Freunden und Mitarbeiterinnen des Verbandes unsere Konferenzen ermöglichen hilft, angeschlossen bei der kostenfreien Zurverfügungstellung von Kaffee, Kuchen und Juvenatur durch das eidgenössische Militärdepartement in Bern. Ich meine den Vortrag von Hanna in der Hand, welcher es sich nicht nehmen ließ, aus alter Anhänglichkeit an die Soldatenstufen (aus „Mitter“) einzureisen wäre, durch welche jedes Jahr eine Reihe von Freunden und Mitarbeiterinnen des Verbandes unsere Konferenzen ermöglichen hilft, angeschlossen bei der kostenfreien Zurverfügungstellung von Kaffee, Kuchen und Juvenatur durch das eidgenössische Militärdepartement in Bern.

Das Gegenstück zum Hanna in der Hand-Konzert bildete der jugendliche Holland-Abend, an welchem Frau Dr. von Károlyi all unsere Kräfte und Energien über ihre Heimat mit bewundernswürdiger Geduld und Sachkenntnis beantwortete. Daß sie dies sogar im besten Schwimmbad tat, gab dem Abend seinen ganz besonderen Reiz.

Die Augustenkonferenz war wieder ein voller Erfolg. Von Jahr zu Jahr steigt sich der Gewinn dieser Zusammenkünfte deutlich. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Angehörigen untereinander wächst und damit ihre Widerstandskraft den Widerwärtigkeiten ihres Amtes gegenüber und ihre Stärke, für die gute Sache einzustehen. Mehr und mehr erlassen sie den Wert

gehort“. Der Ainaaro hatte seine Ohren, er hörte das leise Klirren in der Stimme des Kranken. „Trovato“ sagte er ganz leise, „Trovato, sei nicht bestürzt; weilt du, wie du mit uns dera gehen willst, weilt du, was es ist, wenn ein Ainaaro einen Kranken heilt? Das ist, als wenn die blaue Luft weiche Arme bekäme und uns darin hinausträt in die leise himmlische Ferne ... Das ist ... das, Trovato, dein Vater Ainaaro ist so müde, so müde, er kann nicht hinausgehen zu dem Wulfsnagel, wie du ihn nennst.“

So trage ich dich, lieber Vater Ainaaro. Der Ainaaro schüttelte traurig den Kopf. Trovato sah, daß sein Vater weinend geworden war. Er dachte nach, holte verschiedene Gegenstände, und dann begann es ihm doch, den Krüppel hinauszufragen und an seinem Bettstapfen unter dem blauen Himmel zu liegen.

Nicht viele Tage mehr, da schloß der Ainaaro die Augen zum ewigen Schlummer. Sein letzter Blick hing an dem Kranken geblieben und seine bedenklichen Augen hatten gelächelt.

„Ich, es war schön unter Leben, Trovato, hab' Dank, hab' Dank ...“

Nun war Trovato allein in Haus und Garten. Er war nun der Erbe von allem, was der Ainaaro befehlen hatte. Dies hand in dem vier geliebten, welches in einer Bude des Vaters hauses gelassen hatte. Viele der Dorfbesitzer kamen, die der Ainaaro gesund gemacht hatte. Die brachten Blumen und Früchte, Bilder und Schmuck. Trovato war nun ein sehr guter Ainaaro, der nun tot war und sein böser Zauberer mehr werden konnte. Und ein Mann, der es ganz ehrlich meinte mit seiner Frau, blieb bei dem Kranken und half ihm, den Wulfsnagel

der Solidarität als Teile eines großen Ganzen lernen sich einfließen, persönliche Wünsche und Eigenbrödelchen hintansetzen und für einander einstecken. Mehr und mehr auch werden die Konferenzen zu Marksteinen in der Entwicklung des Verbandes und festeln das Interesse der Öffentlichkeit durch die zweckmäßige Organisation und die erreichten Resultate. Von den circa 65 Teilnehmern (Referenten und Teilnehmerinnen industrieller, landwirtschaftlicher, Angestellte, Mitarbeiter, Mitglieder des Verbandes, Referenten und Gäste) ging wohl keiner ohne einen Gewinn für sich selbst oder seine Arbeit nach Hause zurück.

Schweiz.

Der Bund und sein Personal.

Ueber 60,000 Personen, darunter mehrere tausend Frauen, sind zurzeit im Dienste des Bundes beschäftigt. Sie stehen in einem Arbeitsverhältnis, das gesetzlich nicht absolut festschreibend ist und das namentlich durch das nötige geordnete System der Feuerungsanlagen im Hinblick auf seine und Befolgungen einen etwas unsicheren Charakter erhalten hat. Der Rat nach einem neuen Befolgungsgebot war darum in den letzten Jahren aus Beamten und Angestellten, freilich des Bundes immer dringender geworden. Heute nun, das heißt seit dem 18. Juli, liegt der vom Bundesrat genehmigte Entwurf eines neuen Bundesgesetzes über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten vor. Derselbe ist das Ergebnis langer Vorarbeiten, in deren Verlauf das Personalwesen der Eidgenossenschaft eine gewisse Entwicklung erfahren hat. Die Berufsvereinigungen des Personals stellen dem eidgenössischen Finanzdepartement mehrere begründete Vorschläge zur Verfügung.

Nach der umfangreichen grundsätzlichen Vorklage — sie zählt ohne Anhänge 238 Seiten — will das neue Gesetz nicht nur die Befolgungen ordnen. Es umschließt auch die Rechte und Pflichten des Staates und des Personals und regelt die Anstellungsbedingungen. Der Entwurf erweitert sich somit auf eine Art Personalstatut. Die Schwierigkeiten des zu behandelnden Stoffes, die Verschiedenartigkeit des Dienstwesens und die Mannigfaltigkeit der Arbeitsbedingungen zwingen den Gesetzgeber, nur die großen Grundzüge anzufassen. Zwei Drittel des gesamten Personals, bestehendes, d. h. circa 44,000 Köpfe, sind Beamte und händige Angestellte; für sie konnte eine möglichst vollständige Ordnung getroffen werden, während für den übrigen Drittel besondere Regelungen eintreten müssen. Die Durchführung der im Entwurf niedergelegten Grundsätze ist der vollständigen Beschöpfung anvertraut. Nach den Ausführungen der Vorklage wird das Personalgesetz dem Rat und den Beamten den nötigen Schutz bei der Ausübung der gegenständlichen Rechte gewährt. Es ebnet den Weg zur Verbesserung des Systems der Personalverwaltung. Es wird einem neuen Organisationsapparat rufen, das ermöglicht, den Verwaltungsapparat den neuen Ver-

von seinem Platz haben. Da wollten sie ein Grab schauen und den Ainaaro hinhängen, aber erst nächsten Tages. In der Nacht beim Mondenschein aus Trovato allein in den Garten, öffnete das ausgemauerte Räumchen, wie sein Vater Ainaaro schreiben hatte und hob den Kopf und Silberhals heraus, um ihn unter seinem eigenen Nachtlager zu bergen.

Im offenen Grab, in dem nun derjenige lag, der seinen Kraben so unendlich lieb gehabt hatte, kniete Trovato nieder und sprach mit heißen Tränen ein stilles Gebet.

„Dank, Dank, Dank, lieber Vater Ainaaro.“ Sprach er dann aus tiefer Seele. Darauf erhob er sich und fühlte, daß er nun sein Kind mehr war, da er das größte Teil seines Innern bezeugen erfahren hatte. Was er jetzt bezeugen wollte, das war er genau. Er hatte oft mit Vater Ainaaro davon gesprochen, wenn sie auch beide noch nicht genutzt hatten, wie ein solches Werk auszufragen war. Jetzt war es klar in seine Seele geschrieben.

Als Trovato am nächsten Tage vor dem Vater stand, frönte ihn dieser, ob er nicht fernerhin bei ihm bleiben und ein berühmter Ainaarwerden werden wollte, vielleicht daß ihm einmal große Werke der Kunst gelingen. Da wußte der Herr das Volk des fähigen intelligenten Bundes schon mit zu großen und anstrengenden Meistern geeignet habe.

„Du bist wohl recht, hochwürdiger Vater, und ich danke dir; aber nicht, dies, was ich hier so schwer mit mir in der Erde herbeiziehen habe, ist mein Erbe, das Vater Ainaaro gesammelt hat, für mich, den Findling. Ich bitte dich, ehrwürdiger Vater, daß du's mir vermachst, bis ich ein Mann bin und selbst gelernt habe, wie nötig

Friedrich.

Der Findling.

Von Elisabeth Friedländer.

Als Trovato vierzehn Jahre alt war, da sprach eine böse, böse Krankheit unter den Menschen aus. Es gab kein Haus mehr im Dorfe, in dem nicht ein Kranter lag, und wenn der Tod ein Zauber frei gemacht hatte, dann gab es folgende andere, die man auf das Bett legen mußte. Die Straßen und Märkte waren leer, kein Gelächere tönte in der Straße, und es wurden immer weniger, welche gesund blieben und der Lebenden warten konnten und wollten. Man nannte die Krankheit den schwarzen Tod, und die ersten von denen, die gesund geblieben waren, klagten sich so sehr vor dem schwarzen Tod, daß sie aus den Wohnstätten und aus der Nähe der Menschen flohen und Schlafplätze aufsuchten am Wald oder im Gebirge.

Der Ainaaro verstand etwas von der Krankheit. Er fürchtete sich gar nicht, sondern sagte: „Wer das Gesicht da hat, soll der Kranter darten und helfen, daß sie gesund werden.“ Im Traum hatte ihm der Geist seines Vaters wieder von der Sonne geordnet und gesagt, er solle auch noch das Wasser trinken, mit der Sonne und dem Wasser könne man den schwarzen Tod bekämpfen und am Ende vertreiben. Danach künzte der Ainaaro. Er machte aus seinem Hause, in dem die Sonne in allen Winkeln wohnte, ein Krankenhaus, schüttete Strohhalm und den auf den Boden der Zimmer, leute die Kranken darauf und holte das Wasser aus dem frischen Quell in seinem Garten. Trovato half ihm vom Morgen bis zum Abend, aber für die Nacht

schaffen besser anzupassen, als das jetzt der Fall ist und das auch die Verwaltungskosten verringert.

Betreffend das Verhältnis vom Staat zum Beamten wird ausgeführt: Wenn die Zahl des Beamten den Staat zu gewissen Leistungen, besonders zur Ausrichtung des Hofes und zu wackelnder Fürsorge verpflichtet, so überlegt sie andererseits dem Beamten auch bestimmte Pflichten. In erster Linie darf er niemals dem öffentlichen Wohle zumwiderhandeln, das er achten und verteidigen soll. Die Verwaltung steht im Dienste der Öffentlichkeit und darf nie eine Waffe in der Hand des Beamten führen, die sie gegen das Gemeinwohl richten könnte. Das Personal hat Anspruch darauf, daß seine Interessen gewahrt bleiben, aber sie dürfen nicht den Vorrang vor denjenigen der Allgemeinheit erlangen. Der Zweck des Beamtengesetzes ist die Versöhnung beider Interessen. Das Volk wünscht Ordnung und Sicherheit; diesem Zweck dient die Staatsverwaltung. Um ihre Befähigung zu sichern, vertraut es die Verwaltung nicht einer privatwirtschaftlichen Unternehmung, sondern Beamten an. Es ist daher verständlich, daß das Gesetz die Unterordnung des geordneten Ganges der Verwaltung ausdrücklich unterstellt. Es muß die Arbeitsverweigerung Einzelner, wie die gemeinsame Arbeitsentstellung verhindern. Die Gründe, die gegen das Streikrecht der Dienstpflichtigen sprechen, sind unzulänglich. Es haben in einem demokratischen Staate, wo das Volk die Anstellungsbedingungen und die Besoldungssätze selbst festsetzt, besonders Gewicht. Bei uns besitzt der Beamtenstreik den Charakter eines Streikes gegen die Allgemeinheit.

Daraus ergibt sich für den Staat die Pflicht, nicht nur den Streik der Beamten zu unterlegen, sondern auch Anordnungen zu treffen, damit Streiks nicht vorbereitet werden können. Der Entwurf enthält daher den Nachsatz, daß Vereine und Gewerkschaften, die ihre Mitglieder zum Streik gegen die Volksgemeinschaft verpflichten, sich nicht auf die verfassungsmäßige Gewerkschaftsfreiheit berufen können, sondern als rechtswidrig gelten.

Dem Beamten bietet der Entwurf die berufliche Sicherheit, die mit dem guten Gang der Verwaltung verknüpft ist. Der Entwurf verleiht bereits bestehenden Schutzbestimmungen gesetzlichen Charakter und verwirklicht überall dort die erforderliche Einheitspflicht, wo noch Zweifel oder rechtswidrige Behandlung herrschen.

Was die Besoldungen der Bundespersonalangelegenheiten, so werden dieselben in einer Besoldungstabelle von 26 Klassen festgelegt. Die Grundgröße der Besoldung und der Kinderzulage sind aus den Beschlüssen über die Teuerungszulagen in das Gesetz hineingekommen worden. Die oberste Grenze der Besoldung beträgt Fr. 500. Die Kinderzulage beträgt sich auf Fr. 120 für jedes Kind unter 18 Jahren; hingegen darf die Kinderzulage in der gleichen Familie Fr. 600 nicht übersteigen. Die Besoldungsansätze sind in weitgehendem Maße abhängig von der Eignung und der Verantwortung, welche an die Träger der Ämter gestellt werden. Der Mindestbetrag der untersten Besoldungskategorie beträgt Fr. 2500. Er steigt jedes Jahr um Fr. 100 und erreicht nach zehn Jahren das Maximum von Fr. 3500. Mit Aufbruch von Krisen- und Kinderzulagen kann somit ein kantonstypischer Arbeiter der untersten Besoldungskategorie mit Wohnort in Bern oder einem anderen Stadt mit gleichen Verhältnissen und mit zwei Kindern nach 10 Jahren auf eine Gesamtbesoldung von Fr. 4240. Der fleißige ausdauernde Angestellte besitzt die Möglichkeit des Aufstiegs in eine höhere Besoldungskategorie auf dem Wege der Beförderung, der jedem Tüchtigen offen steht. Die bundesrätliche Hofschaltel ist: „Berücksichtigung mit der Sicherheit der finanziellen Ausstattung und die damit verbundenen besonderen Vorteile, von beispielsweise denjenigen der Jubilations- und Altersruhegelder, so daß die vorgesehene Neuordnung der Besoldungen gewiss als befriedigend angesehen werden. Sie gewährleistet auch dem untersten Dienstpflichtigen eine gerechte Besoldung und gestattet, den obersten Beamten eine Besoldung

auszurufen, die ihren Fähigkeiten und der besonderen Anspannung im Dienste des Landes entspricht.“

In den erwähnten 26 Besoldungsklassen fallen die Besoldungen vom Höchstbetrag von Fr. 3500 (ohne Krisen- und Kinderzulagen) in der untersten Klasse an bis auf das Maximum von Fr. 16.000 in der obersten Besoldungskategorie. Die Vorlage steht im Einklang eines langjährigen Abwehrens.

Wir enthalten uns der Meinungsäußerung über die einzelnen Punkte der Vorlage, nur über einen grundsätzlichen Punkt möchten wir uns hinwenden. Familienmütter mit all ihren Sorgen werden es kaum vermissen, daß die Kinderzulage Fr. 600 in einer Familie nicht übersteigen soll, das heißt, daß diese Zulage nur bis zum fünften Kind aufsteigt, dann aber zu wachsen aufhört, wenn ein sechstes Kind in die Familie eintritt. Den Kindern, die als Sechstes, Siebentes, Achtes usw. die Familie vergrößern, ist es somit beschiden, von vornherein recht Sorgenfänger zu sein. Weder vom ethischen, noch vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus wird man eine solche Regelung begreifen. Was sagt die Verfasserin von „Wir sind nicht Herr über Leben und Tod“ dazu? — Der Bundesrat äußert sich in seiner Hofschaltel folgendermaßen über die Kinderzulagen: „Die Kinderzulage entspricht einem wirklichen sozialen Bedürfnis. Für die kinderreichen Familien ist sie unentbehrlich. Dennoch ist die Ausgabe des Kantons der Eidgenossenschaft erheblich belastet (um circa 10 Millionen Franken), ist sie doch als sozial nützlich und wirtschaftlich zu bezeichnen.“ — Sei man doch konsequent! Der Kinderreichtum, bei dem die Zulage unannehmlich ist, fängt beim sechsten Kind erst recht an.

Aus dem Bundesgeschäftsbericht selbst liefert besonders der Anfangsabsatz des Artikels 2 betreffend die Wahlbarkeit etwas; derlei lautet: „Wählbar als Beamter ist jeder Schweizerbürger männlichen oder weiblichen Geschlechts, der einen unbeschränkten Verstand besitzt.“ — Ist dieser Satz nicht dazu angetan, flüchtige Grundzüge zu werden, auf den sich die Frauenfranchise berufen können?

Kaum ist die bundesrätliche Hofschaltel bekannt geworden, so haben nicht nur Kritik, sondern auch freilebige Anwendung eingelegt. Ungetrüb ist es, wie es bereits von einer Seite geflossen, „unannehmbar“ zu bezeichnen. Der Bundesversammlung bleibt es vorbehalten, wünschbare Verbesserungen vorzunehmen; sie wird gewiß von diesem Rechte Gebrauch machen. 3. M.

Ausland.

Die Londoner Konferenz

arbeitet fleißig. Die ganze Welt bildet Erwartungsvoll auf sie. Um solcher Vorworts zu kommen, hat die Konferenz sich und die Arbeit in drei Kommissionen geteilt: 1. Die Kommission für die Reparationen und die Sanktionen. 2. Die Kommission für die Klärung der Natur. 3. Die Kommission für die Sachlieferungen. Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten konzentrieren sich auf die erste und die zweite Kommission. Da wir das Spiel des Kräfte und Interessen nicht im einzelnen verfolgen können, jucken wir so gut als möglich die Standpunkte zu begreifen und zu zeichnen. Die Konferenz zeigt deutlich drei Standpunkte und drei Gruppen, die durch drei Kommissionen gehen: 1. Den englischen Standpunkt, dem die übrigen Alliierten, mit Ausnahme Frankreichs, mehr oder weniger entsprechen und offen sich anschließen. 2. Den französischen, der ihn gegenüber steht. 3. Den amerikanischen, der ihn gegenüber steht. 4. Den amerikanischen, der ihn gegenüber steht.

Die Engländer, Mac Donald hat vor einiger Zeit in öffentlicher Rede, die wir damals gaben, gesagt: Ich werde alles an die Befriedigung des Friedens setzen und als unannehmliche Vorbedingung dazu eine Verständigung mit unseren Alliierten, worin mit Frankreich, sagen. Ich würde zur deutschen Regierung sagen: Ich habe dringend den Frieden nötig und wir auch. Ich glaube, daß Ihr den Frieden aufrichtig wollt. Wenn so der gute Wille auf beiden Seiten ist, so müssen wir uns auch verständigen können. Aber Ihr müßt auch endlich Eure vertraglichen Pflichten auf Euch nehmen. Wir werden Euch

Es wurde bald eine Herde des Stieres und empfangen nach wenigen Jahren die hellen Weiden der Rinder. Als der Jungfrau dann Abschied nehmen wollte, wandte immer mehr entzweielt sich bis an den höchsten Kamm der Ebnen, da waren alle über die Wälder erlaucht. „Was fällt dir ein?“ rief selbst der Widder. „Du kommst werden, was ich heute bin, du freiest mich dem glänzenden Licht, und du willst, noch so jung, im stillen Dunkel leben?“

„Ich muß erfüllen“, antwortete Trovato, „was Gott von mir verlangt.“ Und was hat Trovato? Er ging in das Haus seines Vaters Trovato, lebte dort wie früher in seiner Kindheit und trat allmählich eine lange, lange Wanderschaft an. Seine Wege aus der Kletter zu Kletter, vom Schloß der Vornahmen und Reichen zum Hause des Bürgermeisters. „Geh mir, geh mir, geh mir“, so lautete seine Bitte, „den armen Kindern, die ich nicht mehr sehen darf, ihre Herzen soll ich mit den Freuden und Licht an Göttern und Entzweielt werden und beseligt werden.“

So hat Trovato wohl fast zehn Jahre lang, Jodermann im Lande herum, ihn, liehe ihn und gab ihm; denn die Freuden an der Tönung war verbreiteter als alles andere.

Trovato war nun sehr reich. Er war betraut der reiche Mann im Lande. Und es war nicht lange, so war sein Haus bekannt und die Tönung ist auf für alle Kindheit und Wälder. Trovato hatte sich nicht verändert. Er hatte seinem ganzen Volke den Tempel der hellen Licht annehmen, und was lebend und noch heute an ihm, der Trovato, ist, habe dem heiligen Volke die Tönung in die Welt gebracht, daß alles von selbst kam, so will ich ihm sagen: „Nein, es war Trovato, der auf die armen Kinder seines Volkes den metallischen Segen und durch die an das Volk gebracht hat.“ — Ende.

nicht zum Voraus mit Strafmaßnahmen drohen. Doch wenn wir uns in Euch geküßten hätten, so würde England sofort sich seinen Alliierten anschließen, um Euch zu Eurer Pflicht zu zwingen. Aber wir werden das nicht nötig haben; wir vertrauen Euch.

So sprach Macdonald. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sein Vertrauen beim heutigen Deutschland Dank und guten Willen gefunden hätte und der republikanischen Regierung eine mächtige Hilfe im Kampfe gegen das Treiben der nationalistischen Rechtsparteien gewesen wäre. Auch fand Macdonald in dem Ideal gerichteten Verriort einen Gefühlsverband, fähig und willig, nach besserer Möglichkeit mit ihm zu gehen. Aber Frankreich? War es sehr ist es noch, insofern jahrelanger intensiver Verarbeitung, vom Poincaré Impuls, der dem nach seiner Anschauung verlogenen, tief innerlich unruhigen Deutschland gegenüber kein Vertrauen kennt noch kennen will. Fataler Zustand. Unwillkürlich stellt uns ein Spruch aus der Erinnerung auf: „Der Vagabund steht von Vol zu Vol nur Vagabund. Der Dieb nur Dieb.“ Ist es nicht psychologisch Geleg: Wer kein Vertrauen gewährt, verdient auch keines? — Aber wir haben nicht zu philosophieren, sondern zu referieren. — Poincaré stellte in seiner mehrstündigen Rede im Senat seine alten Forderungen wieder auf und legte dar, daß Verriort mußte mit gebundenem Programm nach London gehen. Poincaré sagt: Deutschland wird sich gegen das Gutachten Dawes wie gegen den trübsal des Verfalls wieder verhalten, je mehr man ihm entgegenkommt, desto mehr. Sanktionen müssen also sein. Er fordert ein Repertoire, einen Vorrat von Sanktionen, einen Automaten mit dem Knopf, der auf den Druck mit dem Finger sofort die gewünschte Sanktion herausschüttet. Sollten die Alliierten dafür nicht zu haben oder im gegebenen Fall nicht zur Mitwirkung bereit sein, so muß unbedingt Frankreichs Recht gewahrt bleiben, einzugreifen auf eigene Faust und Gefahr. — Die Natur will es erst räumen, nachdem Deutschland seine Pflichten aus dem Dawesplan in Vollkraft gesetzt, und will auch dann sie nur wirtschaftlich, nicht auch militärisch räumen. Auch die Eisenbahnen in den besetzten Gebieten sollen wenigstens zum Teil in den Händen der internationalen Rheinabkommission und 4000 französische und belgische Eisenbahner unter den zurückgekehrten deutschen Eisenbahnbeamten bleiben, der Sicherheit der fremden Befragung wegen.

Und wer wird über die deutschen Verfehlungen zu beschließen haben? Die Reparationskommission, sagt Frankreich, und niemand sonst. — In der Reparationskommission sitzen England, Frankreich, Belgien, Italien, die 4. Es hätten 5 sein sollen. Aber Amerika fiel aus, da es den Versaillesfrieden nicht annahm. Unter den vier hat Frankreich, auch nach dem trübsal, stets den Vorrang (wie es auch auf 52 Prozent der Reparationen Anspruch hat) und damit bei Abstimmungen den Stichentscheid. So hatte es, mit Belgien am Arm, allezeit die sichere Mehrheit in der Kommission, eine Vorzugstellung, die es nun als sein gutes „Recht“ so laut prax festhalten will, während die andern Delegationen dem „Anspruch“ ein Ende machen möchten.

Welche Stellung nimmt die Kommission zu diesen Gegenständen ein?

Die erste Kommission, die der Verfehlungen und Sanktionen, hat eine Reihe von Vorstößen und Formeln zu Kompromissen, die zu einer Verständigung führen sollen, geprüft. Verriort mit seinen Ratgebern forste stets dafür, daß alles darauf hinaus lief, Frankreichs Ansprüche, seine „Rechte“ und sein Prestige so weit nur immer möglich zu retten. Eigeninnig, unbedingte schloß er sich für die Reparationskommission, die nicht „entfront“ und nicht umgewandelt werden dürfe. Da wird die Zustimmung des sechsten Jüngsten, eines Amerikaners, vorgeschlagen. Er müßte freien Willens von Washington bewilligt werden. Aber als nicht Vollmittels könnte er nur beratende Stimme haben. Und wer sollte ihn wählen? Die Reparationskommission, erklärt Verriort, und niemand sonst. Damit wäre Frankreich beschützt, und die Reparationskommission müßte weiterhin der „französische Verriortstreckere“ gegenüber Deutschland sein. — So hat man dies und das und jenes vorge schlagen und beraten.

Richarda Buch.

Die Martin Bodmer-Stiftung, die im Herbst zum zweiten Male ihren Gottesdienst feierte, wird, daß Richarda Buch anlässlich ihres 60. Geburtstages (13. Juli) eine Ehrennabe von 1000 Franken angewendet. Die junge Stiftung, die den künftigen Zusammenhang mit dem deutschen Reich und große Vorfahren der Welt, die der Gegenwart Dankbarkeit und Verehrung zu bezeugen. Richarda Buch hat wie Gerhart Hauptmann an ihrem die Erinnerung an Verriort. Sie wohnte an der Gemeindefürsorge in Solothurn, der privilegierten Bodmerstraße seit Freitags, Gottfried Keller und dem Reichsfürst Döllinger. Im Altertum selbstverständlicher und romantischer Dichtung ward sie verändert. Kein deutscher Dichter und keine deutsche Schriftstellerin, die in der Zeit der Schiller und Goethe lebte, aber auch so entzweit, in dieser Schiller nicht sitzen zu bleiben. Als sie ihr kleines Gottesdienst feierte, schrieb, — ein einziger, von Bodmer veränderter, nobler, barockhaft — hatte sie die Literaturwissenschaft die Ehre nicht nehmen, daß ihr Werk „Mittelalt der Romanistik“ der Fortschritt die Stoffkraft gegeben und die Institution vorweggenommen hat. Die Goethe der Gegenwart und der Frau Schiller des Reiches ist, daß durch Frauenhand aus wieder eine fast klassische Dichtung erfahren, die nicht niedriger werden kann, aber deren möglichste Überzeugung der Leser eben so gern erlitten. Richarda Buch, die als ständiger Studentin den „Bundschuh“ hinterließ, über die Neutralität der Eidgenossenschaft während des spanischen Erbfolgekrieges, promovierte, hat als Dichterin den Weg zur großen Dichterin gefunden, überall dort

Verriort stets in der Rührung für seine „Rechte“, für Frankreich und Poincaré. Dessen Patriotismus fällt, wie man wohl sagen muß, mit Deutschland in eins zusammen, und sein Prestige scheint ihm mit Frankreichs Prestige identisch zu sein. „Rum auch hat man den Deutschen ihr „Deutschland, Deutschland über alles“ so über genommen? — Beist es bei Poincaré und Seinesgleichen nicht eben so Frankreich, Frankreich über alles (oder vor allem) in der Welt, wenn es auch nicht mit denselben Worten gesagt wird?

Nun sind aber die Finanzleute, woran die Amerikaner, Trumpf geworden, mit ihnen die Bankette der City of London. Wie anno 22 bei der famosen Konferenz in Genoa ist man auch jetzt in London dazu gekommen, neben den offiziellen Verhandlungen in den Kommissionen, in privaten Besprechungen bei einem Tee, Lunch, Supper oder dinner oder auch ohne offiziellen Anlaß sich gegenseitig auf den Zahn zu fühlen, zu erkunden und zu überlegen, etwa auch den Fragen oder das Herz zu leeren. Und da haben die Amerikaner unverblümt erklärt, daß man sich nicht einbilden dürfe, die amerikanischen Finanzleute und Institute würden die benötigten 800 Goldmark-Millionen-Anleihe zeichnen, so lange die Reparationskommission, die in Amerika keinen guten Reumund habe, weiter über „die deutschen Verfehlungen“ zu befinden hätte, und so lange Frankreich oder irgend ein Alliiertes es sich herausnehmen dürfte, neue Sanktionen à la Anhebung gegen Deutschland loszulassen und damit seine Zahlungsfähigkeit zu gefährden oder zu ruinieren. Die Londoner Bankiers schloßen sich diesem Spruch an und sind trotz Verriorts Protest geblieben.

Als sicher darf gelten, daß ohne die Anleihe für Deutschland dessen einfließen noch künstliche Goldmark sich nicht halten können und ohne seine Reparationszahlungen an Frankreich auch der französische Franken, der schon seit einer Weile wieder fadde aber stetig sinkt, endgültig abzurufen würde. Aber in Paris scheint man das nicht sehen, sondern die Dinge messert zu wollen. Schon eröffnete das „Echo de Paris“ den Alarm, daß Verriort von London eine französische Meckelzunge heimbrennen werde. Aber der englische „Star“ schrieb dieser Tage: „Frankreich lebt immer noch in Affektionen... Es geht jetzt an einem Scheidewege, und muß sich entscheiden, ob es weiterhin das Ziel verfolgen will, Deutschland in die Sklaverei zu versetzen, oder ob es umkehren und damit die Reparationen flühen will.“ England wird seine Politik der letzten Jahre nicht mehr ändern. Wenn Frankreich die Aufhebung aufrechterhalten, eventuell erneuern will, so werden wir uns von ihm trennen. Von dem Tage an würden wir nur noch an unsere Interessen denken...

Die zweite Kommission, die für die Aufhebung, hat auch ihre Schwierigkeiten. Das Gutachten Dawes spricht nicht von der Aufhebung. Es hätte damit die am meisten verurteilten politische Dämme bereiten. Aber das Gutachten ist ausdrücklich, daß Deutschland die Reparationen nur zu leisten vermöge, wenn seine wirtschaftliche Einheit und Zentralität wieder hergestellt werde. Das ist deutlich Poincaré hat denn auch die wirtschaftliche Klärung annehmend, die militärische sucht er zu erhalten. Als Voraussetzung der wirtschaftlichen Klärung fordert er, Deutschland müsse auch die wirtschaftlichen aus dem Dawesplan in Vollkraft gesetzt haben, was nicht übermäßig klar ist. Die Kommission hat sich auf folgende Vorläufe geeinigt: 1. Bis 15. August muß Deutschland die wirtschaftliche Klärung des Dawesplan in Vollkraft setzen. 2. Bis am 1. Oktober 1921 die zur Durchführung vorzulegenden Anordnungen getroffen sein. 3. Beobachtung der Anordnungen des Dawesplan des belgischen Reiches, die in besetzten Gebieten, und die Eisenbahnen gehen an die neue internationale Gesellschaft zum Betrieb der Reichseisenbahnen über. 4. Für den Fall von Streitigkeiten über diese neuen Anordnungen wird eine Schiedsgerichtskommission ernannt.

Das wäre etwas Gutes, dem Dawesplan Entzweihendes. Die Entscheidung über diese und alle Vorläufe der Kommission liegt bei der Gesamtkonferenz. Eine Konferenz, die die wiederholte verdröhen worden. Mittwoch 23. nachmittags fand sie statt, um festzustellen, daß die Vorläufe der Kommission noch nicht fernreif seien. Die Sache wird sich hinziehen.

mit dem vollen Einfluß ihres abendlichen Geistes einzuheben, die Peramente uns an verlassen begnügen. Daß sie endlich ihrem geschicklichen Denken eine Dornenkrone unterleget, die nicht leicht zu entfernen ist, beweist doch ihr beispielloses inneres Fortschreiten, wie es in der Geschichte der dichtenden Frau unerhört ist, so daß es schwer fällt, von Richarda Buch als Dichterin zu reden, während sie doch nur als großer Dichter begriffen werden kann.“

Richarda Buch-Geburt in Zürich. Die Universität Zürich hat Richarda Buch anlässlich ihres 60. Geburtstages am 13. Juli 1921 eine Jubiläums-Preisurkunde verliehen. Die Urkunde ist von Richarda Buch selbst in der Sprache der Dichterin verfaßt. Die Urkunde ist von Richarda Buch selbst in der Sprache der Dichterin verfaßt.

Simmet-Terne.

Unter der Feder, Das hat ich verbrochen, Das Du mir schweigst? Aber im Stille, Ich will mich hegen, Nicht mir verbrochen, Das Du Dich schweigst? Tief mir im Herzen, Hüß ich ein Verbrechen — Liebes und Leid — Einmal, Geliebter, Wer dich dich kennen, Wann's an der Zeit! G. D.

Sensationell billige Möbel
 Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir sämtliche Einrichtungen und Einzeilmöbel, die in anerkannt feiner und solider Qualitätsarbeit ausgeführt sind
zu beispiellos billigen Preisen.
 Besonders Wiederverkäufern und Verlobten ist eine seltene, feine Kaufgelegenheit geboten, die eifrig benützt wird. — 10 Jahre vertragliche Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen alle 2 Jahre kontrolliert und ausserdem Beschädigungen kostenlos behoben.
BASEL • Untere Rheingasse 10 **MÖBELPFISTER A.-G. ZÜRICH • Kaspar Escherhaus**
 (Mittlere Rheinbrücke links) **Gegründet 1882** (vierteljährliche Hauptbahnhofs)

